

partly because of ... Frank O’Hara

Christian Malycha

Angefangen hat es im Januar, Februar. Im Zuge einer Ausstellung im Frühling¹ stieß Madeleine auf Frank O’Hara, der sie seitdem nicht losgelassen hat. Diese Begegnung fiel mitten in die Vorbereitung der *Technicolor*-Ausstellung und so verband sich die Lektüre auf’s Innigste mit ihren neuen Plastiken.

Schon seit mehreren Jahren wollte sie ihre linear-gestalthaften, von uns abgekehrten und in sich verschlossenen Plastiken flächiger machen, ihnen mehr Oberfläche geben, sie zum umgebenden Raum hin öffnen, sie mit mehr ›Reibungsfläche‹ stärker auf uns Betrachter beziehen. Mit den acht, für Marburg entstandenen Flächenplastiken gelingt ihr dies. Sie erscheinen zwar einzeln für sich, doch sind sie in ihren äußerst unterschiedlichen Elementarzuständen fortwährend aufeinander und gleichsam auf uns bezogen, die wir mit ihnen denselben Raum teilen und uns zwischen ihnen aufhalten.

Nur was hat das mit Frank O’Hara zu tun? O’Hara schreibt sehr persönlich, fast tagebuchartig, mit ungewohntem Rhythmus und eigenwilliger Perspektive. Seine ich-tue-dies-ich-sehe-das-Gedichte scheinen wirklich inmitten der ihn umgebenden Welt zu entstehen. Fotografischer Impressionismus ist das trotzdem nicht. Es gibt einen spürbaren Wechselbezug von äußerer und innerer Erfahrung. Zu höchst präziser Alltagsbeobachtung tritt seine höchst subjektiv empfundene Selbstaussage. Eine Spaltung von Welt und Ich lässt O’Hara ebenso wenig zu wie eine allzu romantisch gedachte Vereinigung. Welt und Ich sind schon verschieden, teils getrennter als uns allen lieb wäre, zusammen gehören beide dennoch. Die Aufgabe wäre also vielmehr, wie wir in die Welt passen können, ohne uns selbst dabei zu verlieren.²

Vielleicht ist das auch Madeleines Ausgangspunkt gewesen, nachdem sie ihr eigenes plastisches Vokabular beisammen hatte. Zu fragen, wie man damit nun miteinander sprechen kann. Sie hat betont, dass sich die neuen Plastiken gerade nicht in abstrakter Selbstgenügsamkeit erschöpfen. Sie sprechen uns direkt an, befinden sich uns immer unmittelbar gegenüber.³ Was aber geschieht im Dazwischen? Was ist der gemeinsame Denk- und Erfahrungsraum, der sogar in den O’Hara entlehnten Werktiteln aufscheint? Die Frage ist allerdings nicht ganz richtig herum gestellt. Man müsste hingegen sagen, dass das Gemeinsame der Gedichte und Madeleines Plastiken zunächst einmal ist, dass sie überhaupt Raum herstellen – im doppelten Sinn von Erzeugen und tatsächlich hierher-vor-uns-Hinstellen. Doch tun sie dies nicht allein.

So, wie die Sprache, ein Satz, ein Wort zwischen zwei Personen einen gemeinsamen Raum eröffnet, formuliert jede Plastik ihren eigenen Ort, den sie behauptet und hält. Und indem wir ihr gegenüberstehen, ihr begegnen, achten wir unversehens auf unseren (Stand)Ort und zugleich auf den uns umgebenden Raum, von dem wir zuvor nur eine vage Vorstellung hatten, jedoch keine Erfahrung.

It began in January, February. Anticipating an exhibition in spring¹, Madeleine came across Frank O’Hara who has enthralled her ever since. This encounter coincided with the preparation of the *Technicolor*-exhibition to such an extent that her reading dearly bonded with her new sculptures.

For some years, she attempted to make her linear, gestalt-like sculptures, averted and withdrawn from us, more planar, wanted to give them more surface, realign them towards the surrounding space and, with more areas of friction, relate them closer to us beholders.

With the eight sculptures built for Marburg she does accomplish this. They appear severally, yet in their individual, utmost elementary states they are constantly alluding to each other and, similarly, to us sharing the same space with them, sojourning amidst them.

However, what does this have to do with Frank O’Hara? O’Hara writes very personally, almost diary-like, with an odd rhythm and wilful perspective. His I-do-this-I-see-that-poems really do seem to arise from the world around him. Nonetheless, this is no photographic Impressionism. There is a perceivable, mutual regard between outer and inner experience. Up to most precise everyday observations comes his most subjectively felt self-expression. O’Hara does not allow of any world / ego-fission as little as their all too starry-eyed union. World and ego are inherently different, partly more disjoined than we’d all wish for, and still they belong together. Hence, the challenge is rather how we could fit into the world without giving in on ourselves.²

Possibly, that’s been Madeleine’s vantage point, too, after having assembled her own sculptural vocabulary. Asking, how to communicate with it. She has accented that the new sculptures do not exhaust themselves in merely abstract self-sufficiency. They address us directly, always residing immediately obverse to us.³

But what takes place in the in-between? Which is the shared imaginative and experiential space; even abound in the work titles adopted from O’Hara? Alas, this question isn’t posed quite right. More likely, we should say the common denominator both of the poems and Madeleine’s sculptures is the fact that they establish space, in the first place – as a double entendre of generating and literally situating-something-in-front-of-us. Though, they do not do this solely by themselves. As language, a sentence, a word institutes a mutual space between two persons any sculpture formulates, claims, and holds up its own place.

By facing and fronting it, all of a sudden, we take heed of our place of location as well as the space around us of which we only had a vague notion afore but no experience.

Poems and sculptures are never self-sufficient but space-constituting. They pioneer a potential ›conversational space‹ we



Mario Schifano, *Frank O’Hara*, 1963
Archiv der Künstlerin archive of the artist

¹ *Luggage and observations* (u.a. mit with Thomas Helbig, Lothar Hempel, Anahita Razmi, Adam Saks, Henning Strassburger et al.), Galerie Klaus Gerrit Friese Stuttgart, 27. März – 11. Mai 2014 March 27 – May 11, 2014 (Katalog catalogue)

² vgl. cf.: Immanuel Kant, *Akademie Ausgabe. Abteilung 3: Handschriftlicher Nachlass. Band XVI: Logik*, Reimer / de Gruyter, Berlin 1924, S. p. 127

³ siehe see: Madeleine Boschan, *Lucky Pierre style*, herausgegeben von edited by Bernd Kugler, Innsbruck 2014, S. p. 2: ›to give you a vague idea, one of its minimal aspects is to address itself to one person (other than the sculptor himself)‹



Henri Cartier-Bresson, *Matisse*, St-Jean-Cap Ferrat, Nizza Nice 1951 / *Verve*, Vol. IV, *13, Paris November 1945 / Henri Cartier-Bresson, *Tériade*, St-Jean-Cap Ferrat, Nizza Nice 1953
Archiv des Autors archive of the author

⁴ in diesem künstlerischen als auch betrachtenden Zusammenhang besonders especially, in this artistic as well as beholding regard: Henri Matisse im Gespräch mit in conversation with Stratis Eleftheriades, ›Über Fauvismus und Ausdruck durch Farbe On Fauvism and expression by means of colour‹ (1929–30), in: *Henri Matisse – Über Kunst*, herausgegeben von edited by Jack D. Flam, Diogenes, Zürich Zurich 1982, S. p. 113: ›Meine Absicht ist es, meine Empfindung auszudrücken. Diese seelische Verfassung entsteht aufgrund der Dinge, die mich umgeben und auf die ich innerlich antworte: dies reicht vom Horizont bis zu mir, mich immer einbezogen. Sehr oft versetze ich mich ins Bild und bin mir doch immer bewusst, was außerhalb um mich herum existiert. My purpose is to render my emotion. This state of mind is created by the objects that surround me and that react in me: from the horizon to myself, myself included. For very often I put myself in the picture, and I am always aware of what exists behind me.‹ (ursprünglich originally: E. Tériade, »Visite à Henri Matisse«, in: *L’Intransigeant*, 14. und 22. Januar 1929 January 14 and 22, 1929; teilweise nachgedruckt als partially reprinted as: »Propos de Henri Matisse à Tériade«, in : *Verve*, Vol. IV, *13, Paris November 1945, S.p. 56)

Gedichte und Plastiken genügen sich niemals selbst, sondern sind raumbildend. Sie bereiten einen möglichen ›Gesprächsraum‹, in den wir einbezogen sind, mehr noch, an dessen Bestand wir ganz gegenwärtig teilhaben und in den wir uns ebenso einbringen wie die Werke ihren Vollzug. Man mag Kunstwerke für leere Projektionsflächen halten, die wir ausfüllen und überschreiben. Darum geht es indes nicht. Es ist der wechselseitige Bezug, der Resonanzraum zwischen uns, den Plastiken und Gedichten, auf den es ankommt. Wie in jeder Begegnung, jeder Ich-Du-Beziehung ist es das nahe oder ferne, innige oder distanzierte, das anwesende oder abwesende Miteinander, das uns trifft und berührt. Denn in diesem geteilten Zwischenraum geschieht die ästhetische Erfahrung.⁴ Wir sollten folglich eher fragen: Wer spricht? Von woher? Wo hält sich die Aussage? Wie spricht sich da etwas aus? An wen ist es gerichtet? Und welche Gegenrede ruft die poetische oder plastische ›Rede‹ in uns hervor?

two aspirins, a vitamin C tablet and some baking soda (practically an Alka Seltzer): Zuerst der gespürte Körper. Kopfschmerz, der das Tun und Denken einschränkt. Dann ein gelber Block, der jede benommene Katerstimmung überstrahlt und löst, die Enge weitet, ›Leib und Seele‹ wieder vereint, denn beide empfinden gleichermaßen. Und auf fantastische Weise – vom Kopf auf die Füße – fasst sich die Vorstellungskraft, öffnet sich der Außenwelt.

And everything will take care of itself: Eine namenlose Form, konzentriert und zusammengezogen, ausgestellt und deutlich ausgedehnt. Ebenso eigen wie das Magenta zwischen zurückgezogenem Blau und empfangendem Rot. Das Eigene, das man finden und zum Austrag bringen muss. Weder gegen noch für die Anderen, sondern mit ihnen, mit allen, die dies ebenso tun: Selbstständigkeit als der verbindende Grund von Einzelnem und Allen/m.

Sometimes I know I love you better than all the others I kiss: Bei aller gleichberechtigten Vielfalt trifft man Entscheidungen, die das Beziehungsgleichgewicht zur einen oder anderen Seite umschlagen lassen. So, wie das auf der Grenze von Blau zu Grün liegende Cyan dennoch entschieden in eine Richtung ansteigt. Man braucht Orientierung, bevor man sich auf etwas oder jemanden einlassen kann, individuell Haltung gewinnt.

Neon in daylight is a great pleasure: Oft sind es unscheinbare Beobachtungen, die das Alltägliche ins Besondere, Poetische weisen – und von dort wieder zurück. Das Schwarz etwa verisöhnt in seiner hochragenden Schwere natürliches mit künstlichem Licht. Im lichtlosen Schwarz vergeht alles und entsteht doch aus ihm im Licht, das Orte, Dinge, Formen und Farben in ihre Erscheinung treten lässt. Selbst unsere Zeit währt nur, solange solche ›Lichtung‹ ist.

are involved in, all the more, we actually participate in its continuance; just as engaged in it as the works in their operations. Surely, one can deem works of art for devoid projection screens to be completed and overwritten. Whereas, that’s not the point, at all. All is up to the reciprocal relatedness, the resonant cavity between us, the sculptures, and poems. As in any encounter, in any I-and-Thou-relationship, it’s for the close or far off, the intimate or distanced, the present or absent connexion that strikes and affects us. For, midst this shared interspace aesthetic experience evolves.⁴

If anything, we thus should ask: Who speaks? Wherefrom? Where does this utterance linger? How does it express itself? To whom is it addressed? And which ›contradiction‹ does the poetic or sculptural diction arouse in us?

two aspirins, a vitamin C tablet and some baking soda (practically an Alka Seltzer): First of all, a sense of the body. A headache that constricts thinking and doing. Then, a yellow block which outshines and unclenches all moody hangovers, widening the narrow, rejoining ›body and soul‹ as both are sensitive, in equal measure. And marvelously, imagination pulls itself together, turns – head upon feet again – to the outside world.

And everything will take care of itself: A form with no name, confinedly concentrated, extensively exposed. Peculiar, as the magenta ›tween reclusive blue and receiving red. Alike one’s very own that is to be found and acted out. Neither against nor for the others but with them doing the same: self-reliance as the common ground of the individual and everyone.

Sometimes I know I love you better than all the others I kiss: For all this equal diversity, you’ve got to take decisions; reverting the relational balance to one side or another. As much as the cyan, located upon the boundary of blue and green, decisively ascends into one direction. You need orientation before you can get involved with something or someone, before you gain an individual stance.

Neon in daylight is a great pleasure: Quite often, unimposing observations toss the everyday into the particular, poetic – and back again. The black in its looming gravity, for instance, reconciles natural with artificial light. Everything fades in this lightless black, still, everything originates from it, as well, into light which lets places, things, shapes, and colours step forth into being. Even our time only lasts as long as there is such unveiling ›lighting‹.

12:40 of a Thursday: A form in calm green, two beams, aspiring like a bridge, tangent midway with a clear before and after. A precisely determined point not trickling off but persisting, bonding what has been and what will be. This rupture fulfills the given time, brings our existence to an abode, to itself, to its distinct possibilities.

12:40 of a Thursday: Eine Form in ruhigem Grün, zwei Balken, die sich auflehnt wie eine Brücke an der höchsten Stelle mit einem Davor und einem Danach treffen. Ein präzise bestimmter Punkt, der jedoch nicht heillos verrinnt, sondern andauert, der Vergangenes und Kommendes zusammennimmt. Dieser Ausstand macht die gegebene Zeit zu einer erfüllten und lässt auch unser Dasein innehalten, zu sich, zu seinen eigentlichen Möglichkeiten gelangen.

note on my door said, Call me: Dabei sind wir hoffnungsvoll auf uns selbst gestellt, allein sind wir hingegen nicht. Die Herausforderung besteht darin, mit der hitzigen Sehnsucht nach einem Gegenüber umzugehen. Gibt es um jedes ›Ich‹ doch ungezählte ›Du‹s, mit ganz eigenem Maß und Takt. Wie aber zueinander kommen, wenn oftmals das scheinbar Fassbare wie hinter Glas das Ferne und das Unvorgestellte bisweilen das Innige sind?

partly because of my love for you, partly because of your love for yoghurt: Mit Abstand und in nüchternem Blau betrachtet, gibt es in jeder derartigen Beziehung mindestens zwei Seiten, eine eigene und die unbekannte des Gegenübers. Dasselbe sind beide nie, sondern unabhängig für sich, getrennt voneinander in nur in sich verschlungenen Bewegungen. Mit Glück allerdings gibt es ein verbindendes Drittes, das die Unterschiede nicht aufhebt, sondern übersteigt, eine wirkliche Beziehung. but I do not mean that tenderness doesn't linger: Zartes Weiß. Durchaus gezeichnet und nicht rein. Licht, aber präsent und beständig in seiner ausladend wogenden Gestalt. In aller Helligkeit in sich gesammelt, bringt es sich fortwährend zur Erscheinung. Wendet sich dem Raum zu, öffnet sich uns, die wir die plastischen Schwünge spüren und aufnehmen, an ihnen beteiligt sind und in dieser Begegnung in unseren eigenen Stand finden und mit einem Mal, doch vollkommen bewusst selbst erscheinen.

note on my door said, Call me: In this, we're hopefully on our own, anyhow, we are not alone. The task is to cope with one's fervid desire for a counterpart. Every ›I‹ is beleaguered by countless ›Thou‹s with entirely innate measure and tact. But how to reach each other, when, most of the time, the allegedly graspable is, as if under glass, the elusive and the unthinkable occasionally the most ardent?

partly because of my love for you, partly because of your love for yoghurt: Considered with distance and in canny blue, there are, at least, two sides in every such relation, one's own and the unknown one of the other. Both are never the same but independent of each other, intricately entwined only with themselves. Admittedly, with some luck there's a connecting third, not levelling these differences but surpassing them, a veritable relation.

but I do not mean that tenderness doesn't linger: Delicate white. Definitely marked and impure. Fragile but present and enduring in its abundantly swaying stature. Centred in all its brilliancy, it perpetually brings itself into appearance. It turns itself into the ambient space, opens up towards us. We sense and incorporate the sculptural impetus, are, in fact, part of it and it is in this counteraction that we find our own stand and, all at once, yet fully aware, advance ourselves into emergence.

